

eine Weltanschauung, die »wesentlich auf irrationalen Grundlagen« aufrufen muß. Gerade in der »Theologie der Werte« als dem Grenz- und Entscheidungsraum einer jeden Wertlehre kommt das Ungenügen der vorgetragenen Auffassung zur Geltung. Wenn Werterkennen notwendig »unmittelbares, intuitives, gefühlsmäßiges« Erkennen ist, wie soll dann Gott als Summum Bonum erkannt werden? Der Weg über ein »unmittelbares, intuitives, gefühlsmäßiges Erkennen« ist doch verschlossen. Und wenn die Weltanschauung, die der Verfasser richtig als Antwort auf die Frage nach dem Sinn der Welt charakterisiert, »wesentlich auf irrationalen Grundlagen basiert«, wie soll es da noch möglich sein, von einer über das persönliche (subjektive), oben beschriebene Erkennen hinaus verpflichtenden Weltanschauung zu sprechen oder einen Standpunkt über den Standpunkten zu finden?

Als allgemeines Ergebnis – eine ausführliche Beschäftigung mit den einzelnen Punkten, die einer Klärung bedürften, würde eine lange Abhandlung verlangen – bleibt festzustellen, daß der Verfasser über die Auffassung Scheelers, die er selbst als Seminaturalismus bezeichnet, wesentlich nicht hinauskommt. Verhängnisvoller aber ist vielleicht der fragwürdige Ansat, der darin liegt, unbedingt eine »Plattform über den Standpunkten« finden zu wollen. Die moderne Philosophie hat die Tatsache der Entscheidung, die vor und in jedem Denken liegt, wieder anerkannt. Was einer denkt, hängt zum großen Teil davon ab, was einer ist und will. Und es gibt da eben Entscheidungen, die nicht nebeneinander bestehen können, die gegeneinander stehen. Wo dies zutrifft, ist dann jede Philosophie des »Zwischen« notwendig innerlich zerrissen und wenig ergebnisreich.

A. Delp S. J.

Der deutsche Genius und sein Ringen um Gott. Von DDr. Joh. Helfen. 80 (109 S.) München 1937, Ernst Reinhardt. Kart. M 2.20

Das Büchlein vermittelt der Öffentlichkeit Vorlesungen, die der Verfasser 1934/35 an der Universität Köln über die innere religiöse Haltung des deutschen Volkes gehalten hat. Absicht der Veröffentlichung ist, zu zeigen, daß der deutsche Geist in all den vielen Wandlungen, in denen er seinen geschichtlichen Weg bis heute ging,

zuletzt und zutiefst immer ein religiöser Geist war. Wenn auch oft verkleidet und fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt: was am Werk war, war doch die Gottessehnsucht eines begabten Volkes. Das ist ungefähr das »obiectum formale« der zehn Kapitel, welche die Hauptgestalten der deutschen Geschichte um ihre religiöse Haltung befragen. Eckehart, Luther, Cusanus, Leibniz, Hegel, Kant, Fichte, Schleiermacher, Goethe, Nietzsche werden zum Zeugnis für die religiöse Begabung und Gottgläubigkeit des deutschen Volkes aufgerufen. Es hat seinen Sinn, einmal diese Gestalten nur unter der Rücksicht ihrer positiven religiösen Bedeutung zu sehen. Eine solche Überlegung mag nachdenklich machen und darauf verweisen, daß die religiöse Frage immer eine Grundfrage des deutschen Lebens war und bleiben wird. Auf der andern Seite wird wohl Verfasser und Leser sich klar darüber sein müssen, daß die angestellte Betrachtung und Wertung einseitig ist. Das zeigt schon die Tatsache, daß keine der aufgerufenen Gestalten des deutschen Lebens sich in der vollen Form der geoffenbarten Religion konfliktlos bewährt hat. Und das gibt Anlaß zu der Frage, warum z. B. Albert der Deutsche und Petrus Canisius und andere nicht um ihr Zeugnis nach der Art, mit der die deutsche Seele vor Gott steht, befragt wurden. Ebenso wird sich mancher Leser fragen, ob das positive Ergebnis, das der Verfasser schließlich bucht, berechtigt ist. Ein Volk kann sich ausgeben, seine Fähigkeiten, auch seine Kraft, religiös zu denken, kann schließlich einmal auf all den langen Wegen des Suchens erschöpft werden. Und ist es da nicht wie ein warnendes Zeichen, daß die Betrachtungen des Verfassers beginnen mit der deutschen Mystik (Eckehart), um schließlich über die deutsche Religion (Luther) beim deutschen Gottsucher (Nietzsche) zu enden? Ist das nicht ein Abnehmen der Leistung sowohl wie der Fähigkeit? Und schließlich darf wohl noch gefragt werden, wem der Verfasser nützen will mit seiner immer wieder durchbrechenden Animosität gegen die »romanische Form«, gegen »romanische Frömmigkeit« usw. Ein Großteil der Leser wird ohne viel Bedenken »römische Form« und »römische Frömmigkeit« lesen. Und wenn ein Volk religiös so begabt ist und Religion so ernst nimmt, wie der Verfasser als Ergebnis

feststellt, wird es auch in der Offenbarungsreligion die Einheit zwischen Art und Glaube finden ohne diese Polemik, die im Augenblick sicher anders verstanden wird als sie allen Voraussetzungen nach gemeint ist. A. Delp S. J.

Vom Leben zur Wahrheit. Katholische Befinnung an der Lebensanschauung Wilhelm Diltheys. Von Josef Höfer. 80 (XI u. 342 S.) Freiburg 1936, Herder. M 7.-; geb. M 8.60

Der erste Teil der Schrift bietet mit großem Fleiß und Scharfsinn eine Gesamtschau von der Lebensphilosophie Diltheys, der an der Möglichkeit einer sicheren Erkenntnis in metaphysischen Fragen zweifelte und es als der Weisheit letzten Schluß ansah, dem rastlosen Strom des Geschehens nacherlebend und miterlebend zu folgen und auf eine Erklärung des beständigen Wechsels zu verzichten. Nach dem Erlöschen der ewigen Sterne blieb für ihn nur eine rein diesseitige Welt übrig, in der die menschliche Persönlichkeit der höchste Wert ist und Dichter und Helden die eigentlichen Wahrheitskfinder sind. Dem Verfasser gelingt es, die nicht leicht zugänglichen Anschauungen des Lebensphilosophen in klarer Sprache darzustellen und dem Verständnis näherzubringen, das nur bisweilen durch lange, geschachtelte Sätze erschwert wird. Sehr gut schildert er die Tragik des isolierten, ruhelosen Denkers und seines sich selbst überlassenen Denkens.

Der zweite Teil legt dar, wie das wahre Christentum, an dem Dilthey vorbeisah, seinem innersten Suchen hätte antworten können. Diese Darlegung weitet sich, eine straffe Linienführung sprengend, zu der Frage nach dem rechten Verhalten der Christen gegenüber suchenden Menschen, die, wie Dilthey, den Erweis für die Wahrheit der Religion in ihrer Lebensmächtigkeit und Fruchtbarkeit gleichsam greifen wollen. Zu diesem Thema entwickelt der Verfasser besondere Ansichten, die von Lebensnähe und apostolischer Liebe zeugen. Bei der näheren Prüfung seiner Frage kann freilich nicht auf eine noch klarere Durchdringung dessen verzichtet werden, was unter »Leben«, begrifflicher Wahrheit, »Rationalismus« und religiöser Schöpferkraft zu verstehen ist. Auch wäre darauf hinzuweisen, daß der Typus des ewig Suchenden nicht ausschließlich modern ist,

sondern schon dem jungen Christentum vertraut war (vgl. Belege z. B. bei J. A. Möhler, Die Einheit in der Kirche [Mainz 1925] S. 273-277). M. Pribilla S. J.

Um Natur und Leben

Naturphilosophie. Von Dr. Othmar Spann. (Ergänzungsbande zur Sammlung »Herdflamme«, Bd. 7.) 80 (XIII u. 292 S.) Jena 1937, G. Fischer. Broch. M 8.-, geb. M 9.50.

Nach einer vernichtenden Kritik der mathematischen Physik baut Spann eine Naturphilosophie auf, für die Ganzheit und Gestalt die maßgebenden Begriffe sind. Die anorganische Natur ist danach nicht aufzufassen als tote Materie, vielmehr sind es immaterielle, unräumliche Wesenheiten, die sich vermittels der ihnen zukommenden Eigenschaften verräumlichen und damit verstofflichen. Jeder Versuch, die Natur und Naturdinge von unten her zu verstehen, wird abgelehnt, sie lassen sich nur von oben her als Ganzes und Gestalt erfassen.

Es ist zuzugeben, daß die Physik mit ihren Modellvorstellungen und ihrer mathematischen Methode nicht imstande ist, letztlich das Wesen der Dinge zu erklären. Doch diese Einsicht ist bei den exakten Naturwissenschaftlern von heute Allgemeingut. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte, insbesondere die Notwendigkeit der Doppelvorstellung von Welle und Korpuskel, hat es ganz offenbar werden lassen, daß ein mechanisch-anschauliches Abbild der Naturwirklichkeit grundsätzlich unmöglich ist. Dennoch bieten die Resultate der mathematischen Naturwissenschaft wertvollste Erkenntnisse, die eine philosophische Deutung und Vertiefung heischen und die jeder philosophischen Befinnung über die Natur zu Grunde liegen müssen.

Dieser Aufgabe wird indes die Spannische Naturphilosophie wohl nicht gerecht. Der Ganzheitsbegriff entstammt der geistigen und biologischen Sphäre. Ihn auf die anorganische Natur übertragen, heißt die Natur beleben und befeelen. Dieser Gefahr scheint auch Spann nicht entgangen zu sein. Zwar verwahrt er sich dagegen und behauptet einen grundlegenden Unterschied zwischen stofflichem Sein und Geist. Doch dem organischen Leben schreibt er bereits Geistigkeit zu, und die Naturphilosophie mündet schließlich aus in eine